



Finanziert durch das
Programm Erasmus+
der Europäischen Union



**Europa-Gespräche
Institut für Geschichte,
Stiftung Universität Hildesheim**

Dr. Nana Miyata:
Japan aus der Sicht Europas – Neuzeitliche Perspektiven
24.10.2016

Zur Referentin

Dr. Nana Miyata schloss ihr Studium der Liberal Arts im Jahr 2003 an der International Christian University mit dem Bachelor ab, 2007 beendete sie das Studium der Japanologie, Sinologie und Vergleichender Religionswissenschaften an der Universität Bonn mit dem Master. Die Promotion im Bereich der Japan- und Koreastudien legte sie 2012 ebenfalls in Bonn vor. Sie studierte darüber hinaus Sozialwissenschaften und Psychotherapie an der School of Health in Social Science der Universität Edinburgh. Sie ist derzeit Gastwissenschaftlerin am Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte Ostasiens und die diplomatischen, kulturellen und historischen Aspekte in der Beziehung zu Europa, besonders zu Deutschland und Österreich. 2012 erschien ihre Studie „Die Übernahme der chinesischen Kultur in Japans Altertum. Kultureller Wandel im innen- und außenpolitischen Kontext.“¹ Miyata war an der Konzeption und Durchführung der Ausstellung „150 Jahre deutsch-japanische Beziehungen“ beteiligt, die vom Auswärtigen Amt zum Jubiläum der diplomatischen Beziehungen im Jahr 2011 initiiert wurde. Derzeit forscht Miyata zur Frage der Grenzregelungen nach dem 1. Weltkrieg und zur Arbeit der Grenzziehungskommissionen, denen auch japanische Diplomaten und Militärs angehörten.

Vortrag

Miyata untersucht in ihrem Vortrag einen Zeitraum von circa 400 Jahren daraufhin, wie sich der deutsche Blick auf Japan im „christlichen Jahrhundert“ und der Zeit der Abschließung, aber auch in der Phase der Öffnung Japans und seiner Hinwendung zum Westen verändert hat und was die deutschsprachigen Länder in dieser Zeit über Japan erfahren haben. Der Rückblick ins 16. Jahrhundert wird von Miyata dabei als fundamental wichtig zum heutigen Verständnis des europäisch-japanischer Dialogs betrachtet.

Zwei deutsche Kartografen sind es, auf deren Karten Japan zum ersten Mal eingezeichnet ist: Diejenige Heinrich Hammers um 1490 und die Weltkarte Martin Waldseemüllers von etwa 1507. Noch vor der Entdeckung Amerikas und ohne je Japan selber betreten zu haben, stützen sich die Kartografen auf Berichte Marco Polos, der wiederum die Existenz des Landes chinesischen Quellen entnommen hatte. Der erste authentische Bericht eines Europäers aus Japan stammt aus der Feder des Portugiesen Fernando Mendez Pinto aus dem Jahr 1543, wurde jedoch erst 1671 ins Deutsche übersetzt und im deutschsprachigen Raum rezipiert.

Mit der Mission der Jesuiten auf den Spuren der Handelswege der Spanier und Portugiesen gelangt vertieftes Wissen über Japan nach Europa: Um weiterhin die Unters-

¹ Nana Miyata, Die Übernahme der chinesischen Kultur in Japans Altertum. Kultureller Wandel im innen- und außenpolitischen Kontext [BUNKA - WENHUA. Tübinger Ostasiatische Forschungen. Tübingen East Asian Studies, Bd. 22]. Berlin / Münster / Wien / Zürich / London: LIT Verlag, 2012.

tützung der Heimat für die Mission zu erhalten, verfassen schreibkundige Jesuiten Berichte über das Land und ihre Missionserfolge, die vom Lateinischen in zahlreiche europäische Sprachen übersetzt und in Bildungsstätten verbreitet werden, was immens zur Kenntnis über Japan beiträgt.

Der „Wahrhaftige Bericht von den New=erfundenen Japponischen Inseln und Koenigreichen“ vom Stadtschreiber und frommen Katholiken Renward Cysat aus Luzern im Jahre 1586 gilt das erste auf Quellen beruhende, authentische Buch mit einem äußerst positiven Blick auf Japan. Auf dem Höhepunkt der christlichen Mission sollen bereits etwa 200.000 Personen zum Christentum bekehrt worden sein, darunter auch eine Reihe an lokalen Fürsten aus dem Kriegerstand, was in Europa große Begeisterung auslöst. Um diese nicht versiegen zu lassen, senden die Jesuiten eine Delegation von vier adeligen japanischen Jünglingen von 1582-1590 für acht Jahre nach Europa, wo sie nach Stationen in Spanien und Portugal unter anderem in Rom von Papst Gregor XIII. getauft werden. Diese Nachricht verbreitet sich in ganz Europa, was Miyata an einem kolorierten Holzstich nachweisen kann, der zu diesem Anlass in Augsburg angefertigt wird.

Warum aber verschlechtern sich nach rund 40 Jahren erfolgreicher Mission die Beziehungen zu Europa laufend? Miyata führt die Konkurrenz von Portugal und Spanien, trotz Personalunion ab 1580, als einen Grund dafür an. Aufgrund unterschiedlicher Verwaltung wird die Politik beider Länder gegenüber Japan nicht miteinander abgestimmt, was für Verärgerung sorgt. Einen weiteren Grund sieht Miyata in dem Versuch der Aufnahme von Handelsbeziehungen seitens Englands und Hollands ab 1600. Die vier Großmächte sind untereinander verfeindete Konkurrenten, die sich gegenseitig auszuspüren versuchen. Japans Angst davor, früher oder später zum Spielball der Mächte zu werden, steigt, ebenso die Angst, eine Kolonie zu werden. Im Land werden Vorbehalte gegenüber Ausländern wach, Missionare und japanische Christen werden kontrolliert und zunächst die Religionsausübung, dann das Christentum ganz verboten.

Es gelingt Holland, Japan davon zu überzeugen, dass es einzig und allein am Handel mit Japan interessiert sei. Mit dem Ausschluss Portugals, Englands und Spaniens aus den Handelsbeziehungen beginnt in Japan eine Phase der Abschließung. Wie Miyata ausführt, dürfen in den folgenden Jahrzehnten auch Japaner ihr Land nicht verlassen – von offiziellen Gesandtschaften nach Korea oder China abgesehen. Es dürfen ausschließlich Holländer das Land betreten und müssen sich dort strengen Reglementierungen unterwerfen – etwa der Reduzierung auf eine Handelsvertretung in Nagasaki, ebenso eine Begrenzung der Handelsmenge. Dennoch ist der Handel für beide Seiten lohnend: Die Holländer können japanische Waren gewinnbringend und teuer in Europa verkaufen, die Japaner profitieren von der holländischen Handelsniederlassung als einzigem „Fenster“ zur westlichen Welt. Sie sind dabei weniger an Waren, sondern vor allem an Informationen interessiert und lassen sich jährlich aus der kosmopolitischen Universität Leiden, aber auch aus Deutschland Listen publizierter Werke übersenden, um stets im Bereich naturwissenschaftlicher Entwicklungen und Innovationen informiert zu sein. Wichtige Publikationen werden übersetzt und Innovationen umgesetzt. Obgleich dieser Transfer mindestens zwei oder mehrere Jahre dauert, stellt er doch den Beginn der Modernisierung Japans schon vor dem 19. Jahrhundert dar. Es ist der Beginn der sogen. Wissenschaft vom Westen (auf Japanisch *Rangaku* = „Hollandwissenschaft“). Zum Beispiel haben die japanischen Astronomen sofort die kopernikanische Lehre von der Sonne als Mittelpunkt der Welt übernommen.

Zusammenfassend, so Miyata, wissen in dieser Phase die Japaner deutlich mehr über Europa als umgekehrt die Europäer über Japan. Für letztere waren zunächst immer noch die Missionarsberichte die wichtigste Informationsquelle, die durch die Berichte der heimkehrenden holländischen Kaufleute oder einiger (auch deutscher) Ärzte ergänzt wurden, die in der holländischen Niederlassung einige Jahre Dienst taten.

Wissenschaftliche, auf Quellen beruhende Werke entstehen ab dem 17. Jahrhundert sowohl in Deutschland wie in Holland und finden in Akademikerkreisen große Verbreitung. Das Interesse an Japan wird zusätzlich durch die weiterhin erscheinenden

Schriften der Jesuiten befeuert: Obgleich sie nicht mehr in Japan tätig sind, versuchen sie weiterhin, so genau wie möglich über Japan zu berichten. Auch wird von den Geistlichen Orden, vor allem Jesuiten und Benediktinern, nicht versäumt, in ihren Gymnasien den Schülern didaktisch die katholischen Tugenden und das Bild der Märtyrer zu vermitteln, die für ihren Glauben eingetreten und gestorben waren. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind um die 600 Theaterstücke übermittelt, die für Schüler konzipiert wurden, um sich auf der Bühne in diese Rolle einzufühlen.

Wie Miyata an den Beispielen der unbekannteren Werke von Erasmus Francisci oder Eberhard Werner Happel ausführt, entwickelt sich in Deutschland parallel dazu ebenfalls eine populärwissenschaftliche Literatur zu Japan, deren Autoren sich nicht an Akademiker, sondern an das „einfache Volk“ richten.

Durch die imperiale Ausbreitung der Westmächte wird im 19. Jahrhundert auch die Modernisierung Japans beschleunigt. Die Großmächte, darunter auch Preußen, suchen im Wettlauf gegeneinander nicht allein Rohstoffe, sondern auch Absatzmärkte für ihre Waren. Preußen gewinnt dadurch den Wettlauf gegen die österreichisch-ungarische Monarchie und schließt 1861 einen Handelsvertrag mit Japan ab.

Als Folge der sogenannten „zweiten Öffnung“ Japans unter dem Druck der europäischen Mächte kommen zunehmend junge Japaner zum Studium nach Europa – überwiegend gebildete junge Männer aus dem Adelsstand der Samurai. Im Jahr 1862 erreicht als erste japanische Gesandtschaft die sogenannte „Takeuchi-Mission“ Deutschland, damals auch äußerlich sofort als Samurai erkennbar. Nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches entsendet das Land viele Studenten an deutsche Universitäten, darunter auch AOKI Shūzō, der sich zum Studium der Rechtswissenschaften entscheidet und als erster ständiger, ein ganzes Jahrzehnt amtierender Gesandter in Berlin amtiert. Das Erscheinungsbild wie der Lebensstil der Japaner wird in Europa in Blitzesschnelle westlich. Dies führt Miyata auch am Beispiel des fast 2 Jahre dauernden Studienbesuchs von 5 Staatsministern aus – einer Art Inspektionsreise der sogenannten „Iwakura-Mission“, um aus eigener Anschauung den Westen kennen zu lernen. Miyata hebt besonders das Zusammentreffen mit dem Reichskanzler Bismarck hervor, der die Mission im März 1873 zu einem Bankett lädt. Das Empfinden der Delegation bei diesem Treffen belegt Miyata an einem nur im Japanischen vorliegenden Bericht, der das Recht des „Kleineren“ auf Unabhängigkeit betont. Das Vorbild Preußens, das als kleines Land zu einem starken Reich wurde, mag auch die von der japanischen Regierung beschlossene Devise „Gesunde Wirtschaft, starkes Militär“ beeinflusst haben, ebenso wie die 1889 erlassene Verfassung nach deutschem Recht und unter Federführung des deutschen Staatsrechtlers Lorenz von Stein, die die Gewaltentrennung von Souverän und parlamentarischen Volksvertretern in Ober- und Unterhaus enthält. Mit einem Zitat des Staatsministers Kido, in welchem dieser sein Bedauern der langjährigen Abschottung vom Westen und den Vorsatz äußert, so rasch wie möglich an den Fortschritt des Westens anzuschließen, beendet Miyata ihren Vortrag.

Auszüge aus der Diskussion

Auf die Frage nach der Fortführung der Beziehungen zwischen Preußen und Japan in der Zeit nach Bismarcks bis zum Ersten Weltkrieg führte Miyata aus, dass die Begeisterung für Bismarck dazu führt, dass vor allem deutsche Experten für das Militär- und Rechtswesen zum Zwecke der Modernisierung nach Japan geholt wurden. Im Militär finden sich noch lange Anhänger Bismarcks und Preußens. Dass Japan im Ersten Weltkrieg zum Gegner Preußens wird, begründet Miyata durch die Bündnisautomatik (seit 1902 Abkommen mit Großbritannien) und mit internen Strukturen der japanischen Regierung, die es ermöglichte, dass der anglophile Außenminister das Heer und die Marine nicht in die Entscheidung über eine Kriegsteilnahme einbeziehen musste.

1904/05 siegte mit Japan zum ersten Mal eine asiatische Macht über eine europäische, als sie – ausgestattet mit modernster europäischer Kriegstechnik – im Russisch-Japanischen Krieg beispielsweise die baltische Flotte versenkte. Miyata macht als eine der Ursachen das Streben der Großmächte nach Seehäfen im asiatischen Raum aus,

das Japan nicht mehr zu tolerieren bereit war. Japan nutzt die Chance, sich von den anderen europäischen Großmächten zu emanzipieren und nutzt die Nähe Englands, das auch im asiatischen Großraum eine Balancemacht für ein „Gleichgewicht der Mächte“ spielt.

Der Begriff der „Europäisierung“, d. h. verkürzt gesagt, des Studiums der europäischen Staats- und Werteordnungen, beginnt augenscheinlich deutlich früher als gedacht – nämlich mit der Christianisierung – und hat auch Abschließungstendenzen zur Folge. Auf die Frage, womit das Bedauern über die eigene Abschottung begründet wird, führt Miyata den Rückstand in technischen Entwicklungen sowie Informationsrückstand als Hauptgründe an.

Auf die Frage, ob auch die massiven Einschnitte in Europa – die Phase der Aufklärung und die Französische Revolution – in Japan als „verpasste Chancen“ wahrgenommen werden, zitiert Miyata erneut Kido, der sich beispielsweise von den Zuständen im England der Industriellen Revolution schockiert zeigt. Dennoch sei die Sorge stärker gewesen, in den Entwicklungen zurückzustehen.

Auf die Frage wie weit die europäische Sicht auf Japan wirklich eine authentische war oder es sich vielmehr um einen Blick auf Japan durch europäische Brillen gehandelt habe, führt Miyata abschließend aus, dass Japan stets Kultureinflüsse – chinesische oder koreanische – aufgenommen habe und ein „das originäre Japan“ schon lange nicht gegeben habe.

Mit einem Blick auf den aktuellen Stand der Wissenschaft führt Miyata die Diskussion in die heutige Zeit. Sie zeigt auf, dass in punkto wissenschaftlicher Diskussion Europa beherrschend sei. Dies zeige sich beispielsweise daran, dass auch in rein japanischen wissenschaftlichen Diskussionen mit europäisch geprägten Wissenschaftsbegriffen und -theorien gearbeitet werde.